

Sola scriptura

Ein Beitrag zum Lutherjahr (1996)

Bernhard Kaiser

(Vortrag in der Ev. Kirchengemeinde Wuppertal-Laaken/Blombacherbach am 19.4.1996;
zuerst erschienen in *Bibel und Gemeinde* 96 [1996], S. 263-271)

1. Einleitung: Was gilt in der Kirche?

Um was ging es den Reformatoren, wenn sie „allein die Schrift“ (*sola scriptura*) sagten? Was forderten sie damit ein?

Martin Luther wurde nach seinem Thesenanschlag vom 31. Oktober 1517 im Oktober 1518 nach Augsburg zitiert. Dort erwartete ihn der päpstliche Legat, Kardinal Cajetan, um ihn zum Umdenken und zum Widerruf zu bewegen und ihm das Versprechen abzunehmen, daß er künftig sich seiner Irrtümer enthalten werde und alles vermeiden werde, was die Kirche beunruhigen könnte. In der Diskussion mit dem päpstlichen Legaten, die selbstverständlich auch um Einzelfragen des Ablasses kreiste, die Luther in seinen Thesen angeschnitten hatte, kam bald die entscheidende Frage zur Sprache, wer nun eigentlich recht habe - die Kirche und ihre Organe oder die Heilige Schrift. In seiner schriftlichen Rechtfertigung schreibt Luther:

„Vielmehr hielt ich es für das einzig richtige, daß die Aussprüche der Heiligen Schrift, durch welche die Verdienste der Heiligen für ungenügend erklärt werden, der menschlichen Behauptung vorzuziehen sind, nach der sie im Überfluß vorhanden sein sollen. Denn der Papst steht nicht über, sondern unter dem Worte Gottes ...“ (M. Luther, „Acta Augustana“, *MüA* [= Münchener Ausgabe] 1,64; vgl. WA 2,11)).

Luther reklamiert hier eindeutig die Autorität der Bibel gegenüber dem Papst und der Kirche. Das war für seine Zeit revolutionär und auch sehr gewagt. Zwar war das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes noch lange nicht formuliert, aber diese Ansicht stand im Raum. Luther wagte es, unter Berufung auf die Bibel zu widersprechen, weil er wußte, daß die Bibel im Gegensatz zu Menschen nicht irren kann. Ich bin der Meinung, daß Gottes Wort selbst ihm diese Kraft gab. Denn er hatte damit wirklich die gesamten Autoritäten der damaligen abendländischen Welt gegen sich. Die Repräsentanten der Kirche, die eine große Fülle lehrmäßiger Äußerungen im Laufe der anderthalb Jahrtausende alten Geschichte, mit der langen und schier erdrückenden Tradition von Konzilsbeschlüssen, päpstlichen Erlassen und zu einem guten Teil biblisch begründeter Dogmen vor allem aus der Zeit der Alten Kirche, standen gegen ihn. Und der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, des Abendlandes, der eine nicht zu unterschätzende Macht besaß, war auf den katholischen Glauben verpflichtet und mußte ebenfalls gegen Luther sein. Doch die Bibel, die dieser als Gottes Wort ernstnahm, gab ihm die Gewißheit, daß es sich um Gottes Sache handelte. So vertrat er seine Einsichten und stand zu seinen Aussagen.

Die gleiche Haltung hatte Luther beim Reichstag in Worms im April 1521. Er sagt in jenen denkwürdigen und geschichtsträchtigen Sätzen zu dem Kaiser und den versammelten Autoritäten des Reichs:

„Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde – denn ich glaube weder dem Papst noch den Concilien alleine nicht, weil es am Tage und offenbar ist, daß sie oft geirrt haben und sich selbst widerwärtig gewesen sind – und ich also mit den Sprüchen, die von mir angezogen und geführt sind, überzeugt, und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen sei, so kann ich und will ich nichts widerrufen, weil weder sicher noch geraten ist, etwas wider das Gewissen zu tun. („Luthers Rede auf dem Reichstag zu Worms“, *MüA* 3,14-15; vgl. *WA* 7,838.)

Luther hatte immer wieder seine Bereitschaft bekannt, zu widerrufen, wenn man ihm durch die Heilige Schrift einen Irrtum nachweisen würde. Er sah deutlich, daß er irren konnte. Aber er mußte feststellen, daß man auf römischer Seite überhaupt nicht an einem Schriftbeweis interessiert war, sondern daß man ganz im Rahmen des überkommenen Lehrsystems argumentierte und eine kritische Hinterfragung dieses Systems war vom Ansatz her nicht möglich.

Was gilt in der Kirche? Traditionen? Menschenmeinung? Oder die Bibel? Die Reformatoren reklamierten rund und klar die Autorität der Bibel.

Dies hat noch einen tieferen Grund. Zum *sola scriptura* gehört auch, daß die Schrift Heilmittel ist.

„Desgleichen, wenn du auch nicht zur Predigt gehst, sagt Paulus: Diese Schrift, die du liest, die ein Buchstabe ist, sie gibt doch das Leben, weil sie ein Gemälde ist von jenem Mann. Das sind die allergrößten Wunder: daß sich Gott so tief herabläßt und sich in den Buchstaben senkt und sagt: Hier hat der Mensch ein Gemälde von mir. Dem Teufel zum Trotz sollen diese Buchstaben die Kraft haben, daß sie die Menschen erlösen! Also ist die Schrift ein Wahrzeichen, das Gott dahin setzt. Nimmst du sie (mit Freuden) an, bist du selig, nicht wegen der Tinte und der Feder, (sondern weil sie Christus anzeigt).“ (*D. Martin Luthers Epistel-Auslegung*, Bd. 1: *Der Römerbrief*, hg. E. Ellwein. S. 324; vgl. *WA* 34 II,487,10-16.)

Die Bibel ist also nicht nur Lehrnorm, wenn wir nach ihrer Geltung fragen, sondern sie ist auch in dem Sinne Autorität, daß sie Glauben schafft und daß Gott durch sie seine Kirche baut. Auch hier bewährt sich das *sola scriptura*, indem Gott eben durch sein Wort – und nicht durch ein von menschlicher Logik aufgebautes Lehrsystem, durch automatisch wirkende Sakramente, durch wissenschaftliche Exegese, durch Zungenrede, durch Zeichen und Wunder oder durch die Autorität der Kirche die Menschen zum Glauben bewegt. Hier gewinnt das *sola scriptura* seinen zutiefst evangelischen Charakter.

2. Die rechte Auslegung der Bibel

2.1. Die Autorität der Bibel

Hatten nicht auch die römischen Theologen die Bibel? Ohne Frage, sie hatten sie. Und sie legten sie auf ihre Weise aus. Und umgekehrt tat Luther formal betrachtet das gleiche. Die Frage liegt nun nahe, wo die richtige Auslegung ist. Wo ist die Auslegung, die wirklich und rechtmäßig an Christus teilgibt? Die römische Antwort lautet: bei dem apostolischen Stuhl. Doch ist es klar, daß dies nicht die protestantische Sicht ist und auch nicht sein kann. Luther sah dieses Problem und wurde damit gezwungen, die Frage nach der rechten Auslegung der Bibel zu durchdenken. Er schrieb im Winter 1520/21, also noch vor seinem Auftritt in Worms in einer Antwort auf die päpstliche Bulle:

„Es muß stets die Heilige Schrift klarer, leichter und gewisser sein als alle andere Schriften, sintemal alle Lehrer ihre Rede durch dieselbe als durch klärere und beständigere Schrift bewähren und ihre Schrift durch sie befestiget und erklärt haben wollen. So kann nie jemand eine dunkle Rede durch eine noch dunklere Rede beweisen. Derhalben zwingt uns die Not, mit aller Lehrer Schriften zur Biblien zu laufen und allda Gericht und Urteil über sie zu holen; denn sie ist allein der recht Lehenherr und Meister über alle Schrift und Lehre auf Erden.“ (M. Luther, „Grund und Ursach aller Artikel, so durch die römische Bulle unrechtlich verdammt sind“, *MüA* 2, 307; vgl. *WA* 7,317.)

Das bedeutet nun, daß wir im Blick auf alle Lehre in der Gemeinde auf die Bibel selbst gewiesen werden. Kein Exeget kann die Schrift klarer machen, als sie in sich schon ist. Und kein Dogmatiker kann die biblische Lehre deutlicher aussprechen, als die Bibel selbst es tut. Sie allein ist die Instanz, vor der sich die Menschen zu verantworten haben, denn sie allein ist Gottes Wort. Es spricht für Luther, dies klar erkannt und gesagt zu haben. Und deswegen ist es zutiefst lutherisch, auch mit Luthers Schriften „zur Biblien zu laufen und allda Gericht und Urteil über sie zu holen.“

2.2. Die Klarheit der Bibel

Aber ist die Bibel nicht voller unklarer Aussagen? Gibt es nicht so viele Dinge, die anhand der Bibel allein nicht entschieden werden können? Braucht es nicht den Sachverstand der Experten, der Theologen, um die Bibel wirklich recht zu verstehen? Luther behauptet demgegenüber in seiner Auseinandersetzung mit Erasmus die äußere Klarheit der Schrift (*claritas externa scripturae*) und betont, daß die Sache (*res*) der Schrift klar und aufgedeckt vor dem Leser liege:

„Denn was kann an Erhabenem in der Schrift verborgen bleiben, nachdem die Siegel gebrochen, der Stein von des Grabes Tür gewälzt und damit jenes höchste Geheimnis preisgegeben ist: Christus, der Sohn Gottes, sei Mensch geworden, Gott sei dreifaltig und einer, Christus habe für uns gelitten und werde herrschen ewiglich? ... Nimm Christus aus der Heiligen Schrift, was wirst du außerdem noch darin finden?“ (M. Luther, *Daß der freie Wille nichts sei*. *MüA* ErgBd 1,16; vgl. *WA* 18,606,24-29)

Luther behauptet nicht, daß jeder einzelne Satz der Bibel in sich vollkommen klar und verständlich wäre. Er sieht auch, daß gerade im sprachlichen Bereich Verstehensdefizite vorhanden sind, weil die Sprache und die Redeweisen in der Zeit der Abfassung der Bibel nicht unsere eigenen Rede- und Vorstellungsweisen sind. Aber dies sind für ihn Detailprobleme, die durch eine gründliche philologische Kenntnis weitgehend behoben werden können. Er begründet aber die Klarheit der Schrift mit dem Offenbarsein Gottes in Jesus Christus her. Es ist vollkommen unzweifelhaft, daß die Bibel vom stellvertretenden Sühnetod, der leibhaftigen Auferstehung und dem Faktum des offenen, leeren Grabes spricht. Diese sind der Höhepunkt der Offenbarung Gottes. Nicht, daß damit nur die Höhepunkte der heilsgeschichtlichen Offenbarung klar wären, etwa so, wie vielleicht die Gipfel einer Bergkette im Sonnenlicht liegen, die sie umgebenden Täler aber im Nebel. Wohl aber sagt Luther damit, daß - im Bild gesprochen - von den im Licht stehenden Gipfeln Orientierung ausgeht für das, im Tal geschieht. Sachlich gesprochen: Die Großtaten Gottes in Christus sind die Eckdaten, die es erlauben, die Geschichte und die einzelnen Begebenheiten, die in der Bibel berichtet werden, im rechten Licht zu sehen und richtig zu verstehen. Der Schöpfungsbericht und der Bericht von Sündenfall sind ohne Christus zwar zutreffende Informationen über die Geschehnisse am Anfang der Welt und bewahren uns vor philosophischen Spekulationen über das Wesen der Welt und des Menschen, aber sie überlassen uns uns selbst, wenn nicht Jesus Christus als der

verkündigt wird, der in die gefallene Schöpfung herabgekommen ist, den Fall Adams und seine Folgen behandelt hat und in dem die Welt erneuert werden wird. Auch die alttestamentliche Geschichte Israels, die Gesetzgebung am Sinai und die zahlreichen Weissagungen vom kommenden Messias ergeben nur von Christus her einen wirklichen Sinn. Wenn aber Christus offenbar ist, dann ist im Prinzip auch alles andere klar. Der ganze Heilsratschluß Gottes liegt nun offen da und ist jedermann zugänglich.

Luther hat sich vehement dagegen gewehrt, die Inhalte der Schrift aufgrund ihrer Erhabenheit – oder möchte man heute sagen: aufgrund ihrer metaphysischen Redeweise – unklar zu nennen. Wenn man heute etwa die Auferstehung Jesu bestreitet, indem man es – wie der Göttinger Theologe Lüdemann – offen ausspricht oder indem man – wie der niedersächsische Landesbischof Hirschler – in den Osterberichten die „Sprache des Glaubens“ hört, die nicht sagen wolle, daß Jesus wirklich leibhaftig auferstanden sei, dann tragen diese Menschen ihren Unglauben im Blick auf die Kraft Gottes des Schöpfers, in die Bibel hinein und verfinstern ihre klaren Aussagen.

Klarheit heißt für Luther, daß der verborgene Gott nicht im Dunkel der Verborgenheit, nicht in der Mystik oder im Gefühl mit ihrer jeweiligen Zweideutigkeit und Unklarheit zu uns kommt, sondern eben in der Klarheit des Wortes, der begrifflichen Erkenntnis, durch welche er sich uns erkennbar und in gewissem Maße einsichtig macht.¹

2.3. Der wörtliche Sinn

Entgegen der „geistlichen“ Auslegung, die im Mittelalter mit dem sog. vierfachen Schriftsinn praktiziert wurde und bei der die Bibel immer wieder allegorisiert wurde, fordert Luther eine Rückkehr zum Wortsinn der Schrift. Weil Gott ein redender Gott ist, kann er sich des äußeren, menschlichen Wortes bedienen. Dann ist eben dieses äußere Wort geistlich. Luther sagt in einer polemischen Entgegnung an Hieronymus Emser:

"Der heylig geyst ist der aller eynfeltigst schreyber und rether, der ynn hymell und erden ist, drumb auch seyne wortt nit mehr denn eynen einfeltigsten synn haben kunden, wilchen wir den schriftlichen odder buchstabischen tzungen synn nennen." (*Auf das überchristlich, übergeistlich und überkünstlich Buch Bock Emsers zu Leipzig Antwort. WA 7,650,21-24*)

"Darumb ists nit wol genennet schriftlich synn, weyl Paulus den buchstaben gar viel anders deutet denn sie. Besser thun die, die yhn nennen grammaticum historicum sensum, unnd were feyn, das man yhn nennet der tzungen oder sprachen synn ..." (*Auf das überchristlich, übergeistlich und überkünstlich Buch Bock Emsers zu Leipzig Antwort. WA 7,652,23-26*)

In *De servo arbitrio* (1525) ist zu lesen:

"... überall muß man an der einfachen, reinen und natürlichen Bezeichnung der Worte haften, wie es die Grammatik und der Sprachgebrauch hält, den Gott unter den Menschen geschaffen hat." (*MüA ErgBd 1, S. 128 f.; vgl. WA 18,700,33-35*)

In diesen wenigen Sätzen werden ganz grundlegende Aussagen gemacht über das Verstehen von Worten, besonders von den Worten der Schrift. Luther sieht zunächst einmal, daß

¹ Eine sehr gute Entfaltung dieser Problematik der Klarheit der Schrift bei Luther gibt A. Buchholz, *Schrift Gottes im Lehrstreit* (Frankfurt: P. Lang, 1993), S. 74-138.

eben der ganz normale Sprachgebrauch, so wie er in der (positiv bewerteten) geschichtlichen Dimension vorzufinden ist, derjenige ist, den Gott gewollt hat. Er nennt dies den grammatisch-historischen Sinn, nachdem er diskutiert hat, ob man ihn den „schriftlichen synn“ nennen sollte. Man sollte demzufolge das Wort so nehmen, wie es dasteht, freilich in seinem konkreten Text- und Aussagezusammenhang wie auch im Zusammenhang der ganzen Bibel. Der natürliche Schriftsinn ist der geistliche Sinn. Dieser muß also nicht erst *hinter* den Worten gesucht werden, sondern er liegt in den Worten offen da. Das Vertrauen darauf, daß ein Wort wirklich das meint, was es sagt, ergibt aus dem „Sprachgebrauch“, „den Gott unter den Menschen geschaffen hat.“ So positiv wertet Luther die Sprache, daß er es für möglich hält, daß ein Mensch wie David auch nach mehreren tausend Jahren noch verstanden werden kann. Darüber wäre noch viel zu sagen, was ich mir hier ersparen muß. Luther hat mit diesen Aussagen entscheidende Weichen gestellt für die evangelische Bibelauslegung, und wir tun gut daran, daß wir das biblische Wort wieder in seiner Äußerlichkeit ernstnehmen.

3. *Sola scriptura* - heute noch ein gangbarer Weg?

3.1. Problemanzeige: Einige Beispiele

(1) Die Rheinische Kirche hat zu Beginn dieses Jahres eine Handreichung vorgelegt zum Thema „Sexualität und Lebensformen / Trauung und Segnung“. Diese Handreichung wurde von der Synode in Bad Neuenahr mit überwältigender Mehrheit angenommen und den Gemeinden zur Diskussion weitergeleitet. Darin ist u.a. zu lesen, daß es in der Bibel das Wort Ehe nicht gebe und auch die Sache, die wir mit dem Wort „Ehe“ bezeichnen, sei in der Bibel nicht zu finden. Schon gar nicht sei die Ehe eine Schöpfungsordnung. Sexualität sei eine Lebensmacht, und in der Sexualität begegne der Mensch einer Macht, die ihm Zugang zur Lebensenergie schenke und in der er fragmentarisch das Reich Gottes spüre. Die Bibel verbiete nicht die Vielehe, und der Partnerwechsel bei Jugendlichen wird positiv bejaht.

Hier wird im Sinne einer quasi-Vergöttlichung der Mensch nicht nur zu einem im Licht der Bibel klar unmoralischen Verhalten aufgefordert, sondern hier wird ein neuer Götze aufgerichtet, der Leben und Kraft spenden soll. Die Schrift sagt klar, daß die Ehe von der Schöpfung her als Ordnung für das Zusammenleben von Mann und Frau besteht. Auch wenn der Begriff Ehe in unserem heutigen Sinn nicht in der Bibel vorkommt, so doch die Begriffe *heiraten/verheiraten* und *in die Ehe geben*. Fraglos sieht die Bibel auch die Einehe als die vom Schöpfer gewollte Form des Zusammenlebens von Mann und Frau. An diesem Beispiel wird in aller Klarheit erkennbar, daß die Kirche nicht nach der Geltung der Bibel fragt und damit ihrer Grundordnung nicht mehr entspricht.

(2) Die Leugnung des Sühnetodes Jesu sei als weiteres Beispiel genannt. Die Bibel sagt klar, daß das Leiden Christi ein Straf- und Sühneleiden war, und zwar stellvertretend für die Sünden der Welt. Diesen Sachverhalt hat Rudolf Bultmann schon vor Jahren als „erledigt“ betrachtet. Die neuere Theologie hat generell Schwierigkeiten mit dieser Vorstellung. Die neueste Dogmatik aus der Feder des Marburger Systematikers W. Härle diskutiert das Problem, aber verneint die Vorstellung, daß ein Opfer die angemessene Behandlung der Sünde sei. Vielmehr müßten doch die eigentlich Schuldigen bestraft werden. Und die Schlußfolgerung lautet: „Von daher scheint es sich nahezulegen, jeder Form einer sog. objektiven Veröhnungslehre und damit den Begriffen ‘Opfer’, ‘Sühne’ oder ‘Stellvertretung’ in der Dogmatik den Abschied zu geben.“ (W. Härle. *Dogmatik*. Berlin: de Gruyter, 1995, S. 324.) Dieser Satz steht der Aussage des Paulus in 2Kor 5,19-21 direkt entgegen. Vor allem aber wird im Feminismus offen gegen den stellvertretenden Sühnetod Christi polemisiert. Hier wird besonders die Vorstellung eines Gottes, der seinen Sohn opfert, als blutrünstig kritisiert. Es wird

geleugnet, daß das Kreuz Christi überhaupt etwas mit dem Heil der Menschen zu tun hat. Wo immer das Kreuz Christi so seiner Heilsbedeutung entleert wird, haben wir es mit einer Verfälschung des Evangeliums zu tun.

(3) Noch ein drittes Beispiel im Rahmen der Problemanzeige. Ein Glied der rheinischen Kirche – dem Autor persönlich bekannt – beschwerte sich bei der Kirchenleitung, daß sein Pastor das Evangelium nicht so predige, daß eine Übereinstimmung mit Schrift und Bekenntnis erkennbar wäre. Die Antwort eines Kirchenrates verwies darauf, daß G.E. Lessing schon erkannt habe, daß ein „breiter, garstiger Graben“ zwischen der Zeit der Abfassung der Bibel und der unseren bestünde und daher die Aussagen der Bibel erst in unsere Zeit hineinübersetzt werden müßten. Soweit der Vorgang. Es sei also, so interpretiere ich nun, beim Lesen der Bibel ein Interpretationsvorgang notwendig, der die sich hinter dem konkreten Buchstaben befindende Aussage in den modernen Verstehenshorizont übersetze. Bei dieser Sichtweise würde die Bibel heute dieses und morgen etwas ganz anderes sagen; sie wäre abhängig vom Wirklichkeitsverständnis der jeweiligen Zeit. Wenn es dann einer Zeit nicht einleuchtet, daß ein Mensch von den Toten aufersteht, dann wird der Bibel unterstellt, sie wolle überhaupt nichts von einer leibhaftigen Auferstehung Jesu aussagen. Die Auferstehungsgeschichten seien Versuche der Urgemeinde, ihren Glauben auszusprechen, nicht Berichte von geschichtlicher Wirklichkeit – so die aktuelle Sicht.

Das *sola scriptura* ist in der gegenwärtigen kirchlichen und theologischen Situation nicht nur bedroht, es ist im Bereich der Landeskirchen längst verlassen, von wenigen Ausnahmen abgesehen. Und im Bereich der Gemeinschaften und Freikirchen stehen häufig Erlebnisse charismatischer oder psychologischer Art neben dem Wort, so daß die Schrift allein auch nicht mehr ausreicht, um Glauben zu begründen oder zu definieren. Menschliche Ansichten und Bedürfnisse bestimmen, was die Schrift sagen darf. Und indem wir die Bibel als ein Dokument aus längst vergangenen Zeiten sehen, das in unsere Zeit hinein interpretiert werden müsse, sind wir der Gefahr erlegen, bei allem Bibelreichtum nicht mehr wirklich Gottes Wort zu haben. Darum abschließend die Frage:

3.2. Was bedeutet *sola scriptura* für uns?

(1) Mit Bedacht bekennen wir die Schrift als Gottes Wort und nehmen sie beim Wort. Sie ist als Wort Gottes, das damals in Raum und Zeit gesprochen wurde, Gottes Wort an uns, an die Kirche aller Zeiten. Wir verkennen nicht, daß Gott in einer bestimmten geschichtlichen Situation gesprochen hat. Das gehört zu seinem Offenbarsein und ist keine Verdunkelung dessen, was er sagt. Die Bibel insgesamt ist denn auch Maßgabe für ihre Auslegung. Wenn wir also predigen, Seelsorge üben oder akademisch lehren, dann ist generell die ganze Schrift Maßgabe für die Auslegung einer einzelnen Stelle, weil nur aus der Gesamtheit der Offenbarung die Einzelaussage ihre Klarheit erhellt. Wir verkennen auch nicht, daß umgekehrt das Gleiche gilt: Auch die Gesamtaussage der Schrift ist nicht unabhängig von dem, was im Einzelnen ausgesagt wird, und die Einzelstelle muß, soweit es möglich ist, in ihrem unmittelbaren Kontext gesehen werden. Dies sind die unverzichtbaren Maßgaben für die Auslegung der Schrift und wir sollten fragen, ob eine Auslegung - etwa in einer Predigt - diesen Maßgaben entspricht.

(2) Wir reklamieren die Autorität der Bibel in der Auseinandersetzung mit anderen Ansichten. Hier habe ich besonders den Lehrkampf vor Augen, der heute weithin schon für unbiblische Positionen entschieden ist. Die Bibel allein ist Maßstab und Gerichtsinstanz, vor der sich alle Lehre zu verantworten hat. Wenn es uns beschwert, daß die Kirche generell oder eine einzelne Gemeinde nicht so sind, wie sie sein sollten, dann werden wir nicht auf unsere

subjektiven Einsichten oder unsere Ernsthaftigkeit oder unseren guten Willen zurückgreifen können, um den Schaden zu heilen. Nur die Bibel kann wirklich entscheiden, was Wahrheit und Lüge und was rechte Lehre und falsche Lehre ist. Darum werden wir mit aller Lehrer Schrift, mit den Buchproduktionen unserer Verlage, mit unseren Vorträgen und Cassetten, mit den christlichen Videos, „zur Biblien laufen, um allda Rat und Urteil zu holen.“ Und wir sollten uns nicht scheuen, dann auch offenbare Widersprüche zur Schrift zu benennen und die vom Recht gebotenen Konsequenzen zu ziehen. Zu diesen Konsequenzen gehört auch, daß solchen Pastoren, die nicht im Einklang mit Schrift und Bekenntnis predigen und arbeiten, das Recht zur Predigt entzogen wird, und daß Pastoren eingesetzt werden, die mit der Schrift übereinstimmen, notfalls gegen Kirchenleitungen, die es anders wollen. Mit anderen Worten, die Bibel darf nicht nur auf dem Papier die Grundlage einer Kirche sein, sondern auch in der Rechtspraxis. Das haben wir weithin vergessen, so daß wir hier umdenken müssen. Die Schrift allein – heute noch ein gangbarer Weg? Uns bleibt keine andere Wahl, wenn wir wirklich christliche Kirche sein wollen, die diesen Namen verdient.

(3) Wir vertrauen sowohl in der Verkündigung als auch in der Auseinandersetzung auf die Kraft des Wortes. Gottes Wort hat in sich die Kraft, sich zur Geltung zu bringen. Und wenn Gott es will, dann bekommt sein Wort in den Gemeinden und den Herzen der Menschen eine Bahn, auch an der Schwelle zum dritten Jahrtausend in einem säkularen Umfeld. Und sollte Gott seinem Wort keine Bahn schaffen, dann werden wir es auch nicht vermögen. Wir können getrost auf Gewaltmaßnahmen, Polemik, Hetzschriften heimliche Taktiken, psychologische Beeinflussung der Zuhörer und dergleichen verzichten. Aber wir werden nicht aufhören, Gottes Wort mutig zu bezeugen, weil wir wissen, daß Gottes Wort die Kraft hat, Menschen zu bekehren und Glauben zu begründen, wann immer Gott es will. Das *Sola scriptura* gewinnt so ein freundlichen, evangelischen Charakter. Es entlastet den Prediger in der Weise, daß er keiner zusätzlichen Mittel bedarf, um das Wort gültig zu verkündigen, nur soll er das Wort recht verkündigen. Und es zwingt dem Menschen nicht eine Lehre auf, die er in seinem Herzen nicht einsieht, sondern es gewährleistet, daß der Mensch wirklich von Gott selbst überführt und zum Glauben bewegt wird.

(4) Schließlich bedeutet *sola scriptura* auch, daß wir im Blick auf unsere endliche Erlösung der Schrift als dem unverbrüchlichen Wort Gottes vertrauen. Wenn die Schrift sagt: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben“, dann gilt das ohne Wenn und Aber. Hierin steht die Freiheit des Glaubens. Aus der Schrift weiß der Christ, daß Gott ihm um Christi willen gnädig ist, daß er in ihm Vergebung der Sünden hat. Hier muß der Mensch nicht mit einem Bewußtseinsakt sein Heil, sein Christsein, erst noch herstellen, sondern hier erkennt er sich als ein solcher, der in Jesus bereits versöhnt ist. Er kann auf andere Sicherungen seines Glaubens verzichten, etwa indem er auf seine Entscheidung, seine Hingabe oder seine „charismatischen“ oder psychologischen Erlebnisse vertraut. In der Fülle der Zusagen des Evangeliums hat das *sola scriptura* seine tiefste evangelische Dimension und seine größte Bedeutung. Und hier ist es im höchsten Maß aktuell.